

Wir in Geschichte

„Cäsar schlug die Gallier. Hatte er nicht wenigstens einen Koch bei sich?“, fragt sich der lesende Arbeiter bei Brecht. Glauben wir nicht an göttliche Vorsehung, dann wird Geschichte gemacht. Sie wird nicht nur gemacht von Repräsentant_innen, sondern von jeder und jedem Einzelnen, bei allem, was wir tun.

Beim G20-Gipfel in Hamburg im Juli 2017 trafen sich ursprünglich die Staatschef_innen der 19 wichtigsten Industrie- und Schwellenländer plus der EU, um nach eigenem Anspruch Geschichte zu schreiben. Der Themenkatalog war beeindruckend. Klimaschutz, Welthandel, Gesundheit, Bekämpfung des Terrorismus, Migration, Kampf gegen Korruption und Bestechung: Kaum ein Problem, das einer dringenden Lösung bedarf, wurde ausgespart. Doch bewegt hat dieses illegitime Gremium – nichts. Der offizielle Gipfel blieb sowohl in der öffentlichen Wahrnehmung als auch in seinen konkreten Ergebnissen nahezu bedeutungslos. Es blieben nicht mehr als ein paar Bilder einer großen Show, Staatsmänner und -frauen bei einem Konzert in der Elbphilharmonie, ein paar Nahaufnahmen von Despoten und Menschenrechtsverächtern, die für wenige Tage zu Weltrettern befördert worden waren.

Doch auch andere wollten in Hamburg Geschichte schreiben, Protestgeschichte nämlich. Viele Zehntausend hatten sich in Hamburg getroffen, darunter Menschen aus vielen zivilgesellschaftlichen Organisationen, Verbänden und Initiativen. Schon für Mitte Juni 2016 hatte Attac zu einem ersten Bündnistreffen eingeladen. Leider waren zu dem Zeitpunkt aber innerhalb der diversen Organisationen noch kaum Überlegungen angestellt worden, was man aus Anlass des Gipfeltreffens zu tun gedenke. Lediglich der C20-Prozess der Bundesregierung war schon angelaufen. Auch ein erstes bundesweites Treffen in Hamburg im September überraschte die allermeisten Hamburger Gruppen noch ohne eigene Planungen. Dort entstand dann auch im Laufe des Prozesses keine eigenständige lokale Bündnisplattform, sodass bundesweite und Hamburger Anliegen sich dauerhaft vermischten. Die jeweils eigenständigen Bündnisse für die drei Großaktionen (Alternativgipfel, Ziviler Ungehorsam, Großdemo), die beiden Camps und eine Reihe weiterer Aktivitäten fanden in der bundesweiten Plattform nicht in dem Ausmaß einen Ort des Austausches, wie es wünschenswert gewesen wäre. Erst während der Gipfeltage selbst fand sich mit der morgendlichen Koordinierungsrunde im FC/MC ein Kreis, in dem weitgehend Transparenz über Planungen und Abläufe erreicht wurde. Trotz dieser Schwierigkeiten wurde ein sehr weitgehend solidarischer Umgang miteinander auch da erreicht, wo es gegensätzliche Vorstellungen über Aktionsformen und Auftreten gab. Geschichte wird auch durch Erzählung gemacht. Auch das haben wir während und nach den Tagen in Hamburg erlebt. Von den Inhalten sowohl des offiziellen Gipfels als auch der Proteste blieb zumindest vorübergehend nichts übrig, als sich die Bilder brennender Barrikaden in den Vordergrund drängten. Die Erzählung der Polizei und der Stadt Hamburg, die schon im Vorfeld mit der später nicht haltbaren Gefahrenprognose von angeblich bis zu 8 000 „gewaltbereiten Autonomen“ begonnen hatte, schrieb sich von da an fast von selbst fort. Gefüttert wurde sie mit sorgfältig platzierten Übertreibungen, Fehlinformationen und einer Polizeistrategie, die Ausschreitungen wahlweise eskalierte oder geschehen ließ und so zu den Bildern beitrug, die diese Geschichte beweisartig illustrierten. Protest, so die Erzählung, bedeutet „bürgerkriegsähnliche Zustände“. Zustände, die mit rechtsstaatlichen Mitteln nicht beherrschbar sind. Linke Strukturen in vielen Teilen Deutschlands bekamen deshalb im Nachgang öffentlichkeitswirksam Repressionsmaßnahmen zu spüren; bekanntestes Beispiel

war das Online-Angebot „linksunten“ von Indymedia. Erst viel später offenbarte diese Erzählung ihre Lücken; für eine geradegerückte Geschichtsschreibung vielleicht zu spät.

Für uns bedeutete dieser Protest viel mehr. Es war die Wiederaneignung der Deutungshoheit der Vielen, der manifestierte Zweifel an der Legitimität der Repräsentanz der G20. Mit vielen fantasievollen Aktionen, Veranstaltungen, Demonstrationen, von denen keine Gewalt ausging, folgten Zehntausende ihrer Überzeugung, dass die G20 Probleme schafft, statt sie zu lösen. Mit Attac haben wir unsere selbst gesteckten Ziele weitestgehend erreicht, auch wenn uns natürlich lieber gewesen wäre, wenn sich der Fokus durch die Umstände nicht auf die Thematik der Grundrechte und der Gewaltausbrüche verschoben hätte. So haben auch wir ein Stück Geschichte geschaffen; sie findet sich in Teilen in diesem Buch.

Und die G20? Vielleicht haben wir in Hamburg ihr politisches Ende erlebt. Ganz sicher sind von diesem Gremium aber auch zukünftig keine konstruktiven Lösungen für die Probleme der Welt zu erwarten; das geben weder Zusammensetzung noch wirtschaftliche Interessenlage her. Von den Menschen dagegen, die sich in Hamburg zusammengefunden haben, um gegen eine auf Wachstum, Profitmaximierung und Konkurrenz ausgerichtete Politik zu protestieren, wird hoffentlich zukünftig noch viel zu hören sein.